Wald und Holz im Leimental

Autor(en): **Brodbeck, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wald und Holz im Leimental.

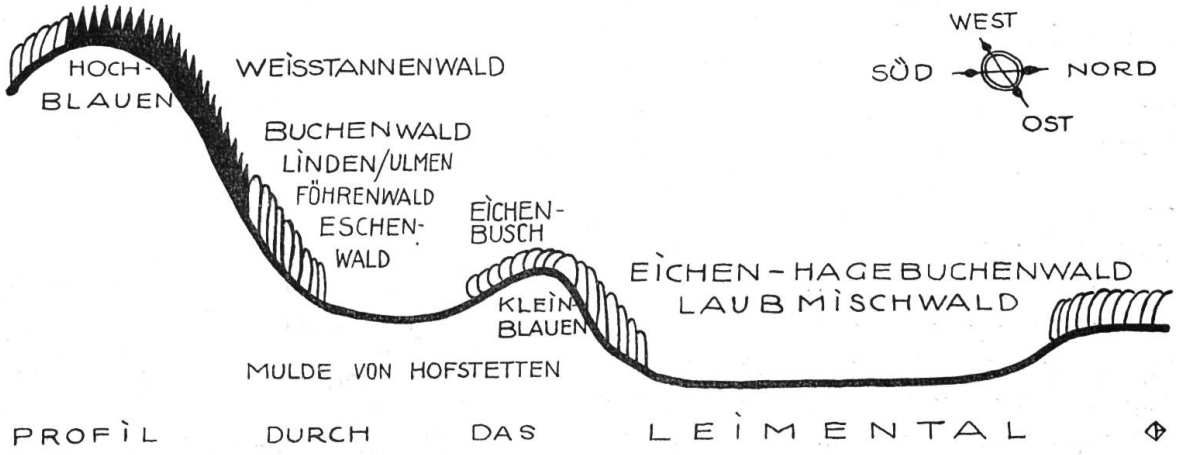
Von Christoph Brodbeck.

Auf mächtigen Eichenschwellen baute der Leimentaler früher sein Haus. Auch die Riegel der Wände waren aus Eichen; aus Eichenholz gespalten die Sparren und Schindeln, die der Ausfachung mit Lehm als Gerüst dienten. Beide, Eichenholz und Lehm, Baustoffe aus eigenem Boden. Der eine, der Lehm oder in Mundart «Leim», der Boden selbst; das Eichenholz aus dem Lehmboden erwachsen.

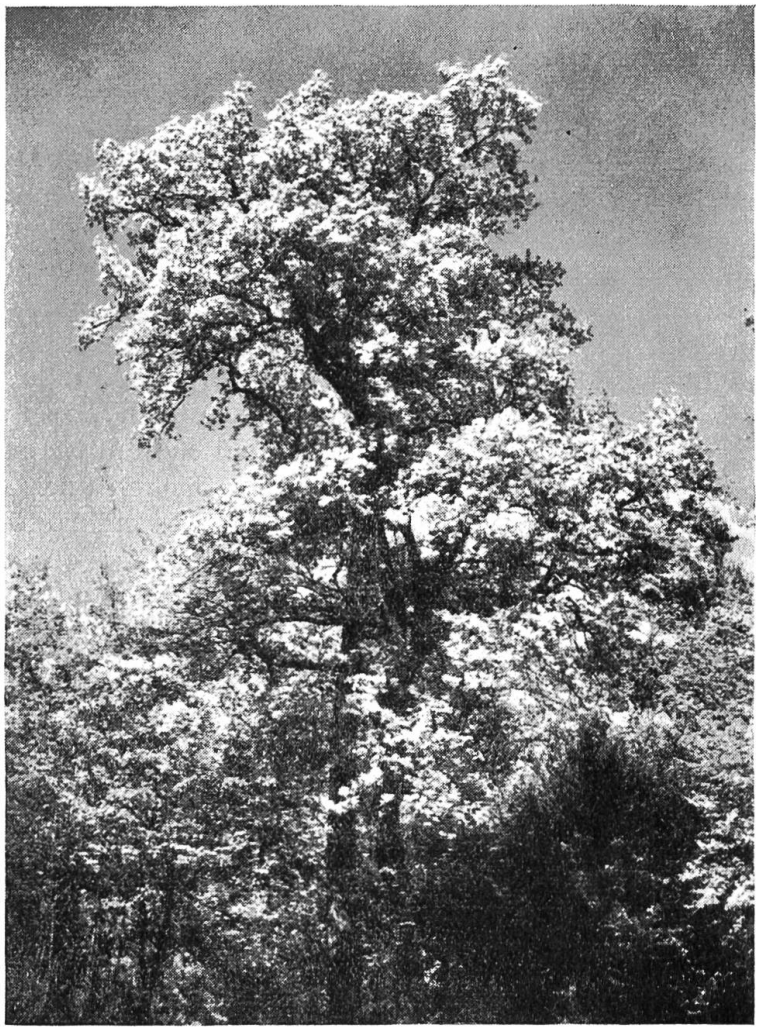
So müssen früher im Leimental, von der Mündung bis zur Quelle des Birsig, vom Nachtigallenwäldchen beim Zoologischen Garten in Basel bis hinauf zum waldbekleideten Rämel viele Eichen gestanden haben. Seien es Stiel- oder wie der Leimentaler sagt «Hageichen», längs den Bächen und Gräben, seien es Trauben- oder «Kohleichen» auf den trockeneren Standorten der Sandstein- oder Nagelfluhrippen. Die Eiche war die Hauptholzart des Leimentals. Ihr Holz brauchte man für alles, als Bauholz, für die Schreinerei, als Wagner- und Küferholz. Eichen, wie Weidenstöcke im Kopfholzbetrieb gehalten, lieferten zähe Bänder für die Garben. Aus Eichenholz schnitzte der Leimentalerbub im Winter auf der warmen Chunst die Fürredli für das Fastnachtsfeuer. Es ging einige Zeit bis diese eichenen Rädchen im Feuer verkohlten. Aber dann glühten sie beim Wurf in die Nacht hinaus wie leuchtende Meteore.

Fourniere sind feine Schnitte durch edles Holz. Sie enthüllen dessen Schönheit und Kostbarkeit erst voll und ganz. Erst durch die Messerung der Stämme in dünne Blätter können wir wertvollstes Nutzholz in seiner Farbe und Zeichnung, in seinem Schimmer und Glanz, ich möchte fast sagen, in seiner persönlichen Eigenart so recht bewundern und schätzen.

Letzthin blätterte ich mit einem gewiegten Holzkenner in Fournieren des Leimentales wie in einem Album schöner Bilder. Da waren Fournierblätter eines Waldkirschbaumes, gewachsen in einem Wäldchen des Bruderholzes bei Bottmingen, im Holz viel feiner und dezenter als ein Feldkirschbaum, ein hauchzartes Hellrot. Da waren Eschenfourniere aus dem Schlosseggen bei Biel-Benken, weiss, rein und ohne Makel, wie die lautere Unschuld. Als Gegensatz dunkel wie Ebenholz und anzufühlen wie weicher Samt, ein Nuss-



PROFIL DURCH DAS LEIMENTAL

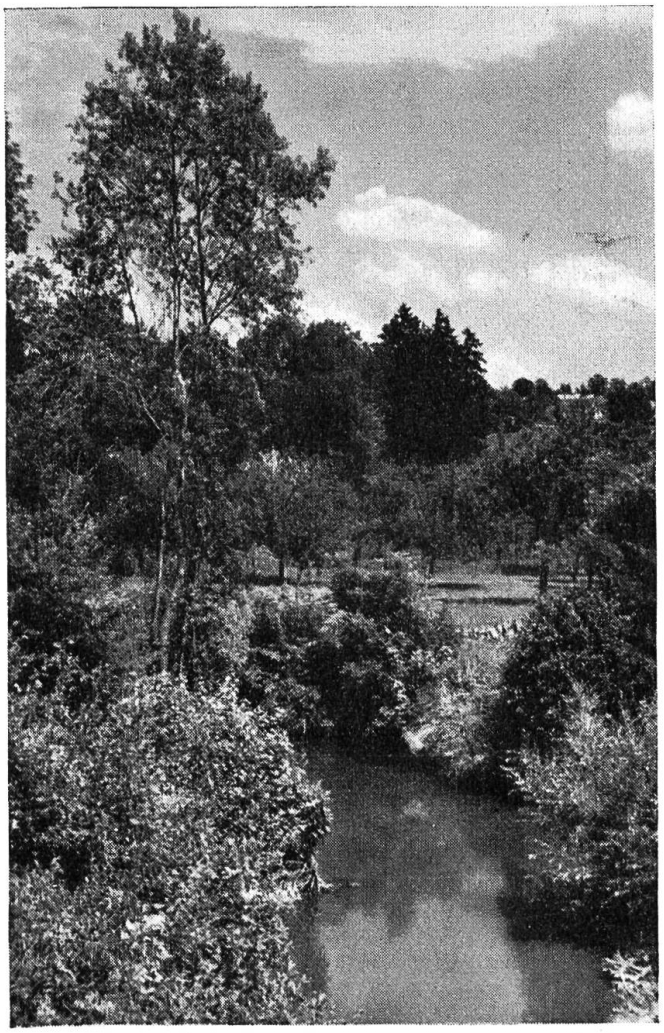


Blühende Stieleiche im Mai im Löhli zwischen Oberwil und Biel-Benken.

baum von der Egg bei Bättwil. Und zum Schlusse noch etwas Elsässer Romantik, Fourniere aus dem Liebenzwillerwald, von einer Eiche nahe beim Britzgi-Kirchlein, hell, zimmtbraun, aber mit einem Timbre eines holländischen Meisters — das reinste Gedicht! Du siehst, lieber Leser, dass man auch für Holz schwärmen, dass man sich sogar in Holz verlieben kann.

Nun rief mein Holzwurm bei der Betrachtung all dieser Schätze begeistert aus: «Diese Fournierstämme müssen aber auf besonders guten Böden gestanden haben!» Und er hatte recht. Die Waldböden des Leimentales, der Ebenen und Hügel sind, wie der Name des Tales besagt, beste lehmige Waldböden. Denn nur auf solchen wachsen Fournierstämme. Weil nun der Leimentalerboden bestes landwirtschaftliches Kulturland gibt, so ist der ursprüngliche Eichen-Hagebuchen-Laubmischwald stark zurückgedrängt worden. Deshalb sind die Niederungen des Leimentales nur schwach bewaldet.

Anders an den Ketten des Juras, die gleich Klippen an einem Meer an die oberrheinische Tiefebene branden. Jura heisst nicht vergebens Waldgebirge. Hier haben wir an steinigen Kalkhängen, unterbrochen von Flühen, fast ausschliesslich sogenannte absolute Waldböden, auf denen nur der Wald gedeihen kann. Hier am Nordhang des kleinen Blauen treffen wir die ersten



Am Birsigufer bei Bottmingen.

natürlichen Rotbuchen, oder wie der Leimentaler sie nennt «Zahmbuchen» im Laubmischwald. Die Trockeninseln an der Krone der Mulde von Hofstetten, Mariastein, Metzerlen, gebildet vom Hofstetterköpfli und dem Landskronberg, sind das reinste Maquis, was ja Buschwald bedeutet. Hier stocken auf magerstem, trockenstem, flachgründigstem Kalkboden Trauben- und Flaumeiche und die vielen Sträucher, die das Unterholz zu einem undurchdringlichen Gestrüpp werden lassen. In diesem Dornicht zirpt im Sommer laut die Zikade und erinnert daran, dass wir uns hier in einer mediteranen Waldgesellschaft befinden. Wenn wir nun an solchen Standorten an Stellen vorbeikommen, wo durch die menschliche Hand künstlich die Rottanne eingebracht worden ist, so ist dies nun fast genau so deplaziert, wie wenn der Seppentoneli aus dem Kanton Appenzell mit dem Sennenkuteli und Melcherkäppli sich in Avignon oder in Arles Domizil sucht. Rottannen im Maquis oder im Eichwald, das ist Landschaftsfälschung, denn die Rottanne versetzt uns unwillkürlich ins Hochgebirge, wo sie zu Hause ist. Die Rottanne gehört also nicht in die Waldgesellschaft der Leimentaler.

Am Nordhang des Hochblauens, der das Leimental gegen Süden abschliesst, herrscht fast uneingeschränkt der Rotbuchen- und Weisstannenwald; hat doch das blaugrüne Immergrün des letzteren Baumes diesem langem mar-

Foto Chr. Brodbeck.

Blumenteppich in einem Leimentaler Eichwald.

kanten Bergzuge seinen Namen gegeben. Auf felsigen Standorten des Hochblauens ist die Föhre, oder wie der Leimentaler sagt, die «Fiechte» zu Hause. Dieser Name darf nicht verwechselt werden mit der Fichte, wie die Rottanne in Deutschland genannt wird. Im Gehängeschutt der Flühe des Hochblauens in den sog. «Riesenen» gedeiht der interessante Linden-Ulmenwald, während in feuchten Bergschluchten auf toniger Unterlage stockend die Bacheschen mit den Bergahornen um die Wette wachsen.

So entfaltet das Leimental in Wald und Holz eine reiche Mannigfaltigkeit. Welch' ein Unterschied zwischen einer biederen Weisstanne des Blauengrates, deren Holz bestenfalls noch für einen Stallboden taugt, und einem Laubbaum aus dem Löss des Talbodens, dessen kostbares Holz Paläste zieren kann. Die wechselreiche Erdgeschichte des Leimentals, spiegelt sie sich nicht in den Verschiedenheiten der Böden, des Waldes und des Holzes wieder?

Und wie das Holz je nach dem Boden verschieden, so sind es auch die dem Leimentalerboden entwachsenen Menschen. Da gibt es originelle Maserköpfe, geeignet zu Fournieren, kernige Eichen, zähe Hagebuchen, sanfte und weiche Linden, kienige «Fiechten» ohne Speck, Weisstannen, kröpfig, mit einem oder manchem Ast. Doch darüber ein anderes Mal.